

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 129.

Pränumerationspreise:  
für Laibach: Ganzl. fl. 8.40;  
Zustellung ins Haus ortl. 25 kr.  
Mit der Post: Ganzl. fl. 12.

Mittwoch, 9. Juni 1880. — Morgen: Margaritha.

Insertionspreise: Ein-  
spaltige Zeitzeile à 4 kr., bei  
Wiederholungen à 3 kr. An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

## Aus den Landtagen.

So viel nach den vorliegenden telegraphischen Berichten geschlossen werden kann, ist die Eröffnung der österreichischen Landtage nenthalbten mit größter Ruhe vor sich gegangen. Namentlich ist in Prag die Eröffnung des Landtags in aller Ruhe erfolgt, so zwar, daß der auf der Oberfläche der Tagesereignisse verweilende Beobachter leicht zu dem Glauben verleitet werden könnte, es sei in Böhmen völlige politische Windstille eingetreten und die Ausöhnung der beiden Parteien im Lande bereits so viel wie vollzogen. Doch darf man sich von dieser Ruhe nicht täuschen lassen. Sie ist vielmehr allen Anzeichen nach eben nur die Ruhe vor dem Ausbruche des Ungewitters, das gewiß nicht ausbleiben wird, wenn Rieger und Genossen sich überzeugen haben werden, daß ihre momentan zur Schau getragene Friedensliebe die Deutschen in Böhmen ebenso wenig in ihr Garn zu locken vermag, als dieselben früher ihre Siegeszuversicht und ihr Pochen auf die Gunst der Regierung zum Aufgeben ihrer berechtigten Stellung im Lande zu bewegen vermochte. Und diese Ueberzeugung können sich die Czechenführer schon jetzt aus der Rede holen, mit welcher der Abg. Schmeykal als Obmann des deutsch-böhmischen Abgeordnetenclubs den verfassungstreuen Reichsrathsabgeordneten aus Böhmen für ihre Haltung im Parlamente dankte. Die deutsch-böhmischen Landtagsabgeordneten werden also auf dem Standpunkte verharren, welchen die Verfassungspartei des Abgeordnetenhauses dem Coalitionssysteme und dem Sprachenzwangsgesetze gegenüber eingenommen hat. Daß sie aber, trotz dieser ihrer principiellen Stellung, durchaus nicht daran denkt, das Beispiel ihrer politischen Gegner nachzuahmen und durch Kundgebungen, welche über den Rahmen der Landtagsthätigkeit hinausgehen, mit der alten Tradition der Verfassungspartei zu brechen, erhellt aus der Nachricht, daß der von

einzelnen Abgeordneten angeregte Gedanke einer Adresse an die Krone keinen Anklang fand. Dafür aber wurden alle Vorkehrungen getroffen, um für den Fall der Nothwendigkeit einer Abwehr eine enge Verbindung zwischen den Abgeordneten der deutsch-böhmischen Städte und Landgemeinden und jenen des verfassungstreuen Großgrundbesitzes herzustellen. Zu diesem Behufe einigte man sich dahin, beiderseits ein Executivcomité einzusetzen, welches bezüglich aller Fragen fortwährend in Fühlung miteinander bleiben, eventuell erforderlichenfalls auch zu gemeinsamer Berathung zusammentreten soll.

Eine Meldung von sehr bezeichnendem Charakter liegt aus Tirol vor, wo der seiner Majorität nach ultramontane Landtag die Gelegenheit für günstig hält, um alle liberalen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte in Bezug auf Schule und Kirche wie mit einem Schwamme wegwischen zu können. Das Signal zu einer auf dieses Ziel hinauslaufenden Agitation werden die Bischöfe durch eine Erklärung zugunsten der Glaubenseinheit geben, für welche Erklärung dann selbstverständlich die clericale Landtagsmehrheit Partei ergreifen wird. Allerdings kann man den gläubigen Tirolern dieses Privatvergnügen nicht verwehren. Aber so viel dürfte, trotz der Abneigung unseres Unterrichtsministers gegen den interconcessionellen Charakter der Neuschule, denn doch gewiß sein, daß sich diesmal die Schildknappen der Glaubenseinheit ganz überflüssig in Alhem bringen.

Von den übrigen Landtagen liegt, mit Ausnahme jener von Vorarlberg und von Salzburg, keine wichtigere Meldung vor. In beiden Landesvertretungen drehen sich die betreffenden Nachrichten um die Person des Landeshauptmann-Stellvertreters. In Vorarlberg war diese Stelle seit dem Beginne der vorigen Session unbesetzt, weil es der clericalen Majorität des Vorarlberger Landtages damals nicht behagte, daß zum Landes-

hauptmann der verfassungstreue Graf Belrupt ernannt und nur der Landeshauptmann-Stellvertreter aus ihrer Mitte entnommen wurde. Infolge dessen wendete sich die clericale Majorität noch vor Eröffnung des Vorarlberger Landtages im September des Jahres 1878 mit einer Petition an den Monarchen, in der sie um die Ernennung eines der Majorität angehörigen Landeshauptmannes nachsuchte. Da dieser Schritt erfolglos blieb, erklärte der zum Landeshauptmann-Stellvertreter ernannte Abgeordnete v. Gilm in öffentlicher Landtagsitzung am 24. September 1878, daß er die Stelle des Landeshauptmann-Stellvertreters nicht annehmen könne. Nun wurde an seiner Statt der gleichfalls der clericalen Partei angehörige Fabrikant Albert Rhomburg zum Landeshauptmann-Stellvertreter ernannt, und dürfte damit die Stellvertreterfrage um so gewisser eine Erledigung gefunden haben, als nicht anzunehmen ist, daß die Ultramontanen Vorarlbergs sich gegen eine Entscheidung Laaffes in dieser Angelegenheit aufzulehnen wagen werden. — Unerledigt ist dagegen die Frage wegen Besetzung des Postens eines Landeshauptmann-Stellvertreters in Salzburg geblieben, wo der Abgeordnete Keil im Namen der verfassungstreuen Minorität die Erklärung abgab, daß letztere bis zur Entscheidung der in Rede stehenden Angelegenheit von den Berathungen des Landtags ferne bleiben werde.

Wir können unser Resumé über die aus den Landtagen eingelaufenen Nachrichten nicht schließen, ohne, zu unserem Ausgangspunkte zurückkehrend, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf jenen viel debattierten Gegenstand zurückzulenken, um den sich nicht nur das hauptsächlichste Interesse an den diesjährigen Landtagsverhandlungen dreht, sondern der auch überhaupt als Schwerpunkt der gegenwärtigen Lage zu betrachten ist. Wir meinen die Reform der böhmischen Landtagswahlordnung, zu deren Durchbringung sich Graf Laaffe den Czechen gegenüber verpflichtete, ohne derzeit über die Mittel

## Fenilleton.

### Waisenhaar und Edelweiß.

Eine Erzählung aus den Tiroler Bergen  
von Dr. Hans Kraus.

(Fortsetzung.)

Der Bertheidiger hatte geendigt. Die Männer im Zuschauerraume nickten sich gegenseitig zu und die Vertreterinnen der schöneren Hälfte des bäuerlichen Auditoriums hatten vollauf mit dem Trocknen der Thränen zu thun, welche ihnen die ergreifende Schilderung des Bertheidigers in die Augen getrieben hatte. Friedl selbst aber schien in tiefen Sinnen versunken. Ist es doch stets ein ganz eigenthümliches Gefühl, wenn ein Zweiter, ein Fremder, die Beweggründe unseres Thuns und Lassens weit schärfer und mit mehr Folgerichtigkeit auseinandersetzt, als wir das selbst imstande sind. Und doch konnte er dem Manne unmöglich zürnen, der mit ebenso wohlwollender als schonender Hand in seine ganze Vergangenheit, in seine geheimsten Gedanken zurückgegriffen hatte, um daraus das Material zu

der Rechtfertigung seiner raschen That zu holen und ihn zugleich gegen das Vorurtheil zu schützen, mit welchem man ihm in der eigenen Heimatsgemeinde begegnet war.

Auch Cilli war schweigsam geworden und hatte während der Unterbrechung der Sitzung durch die in einem Nebenlocale stattfindende Berathung des Richtercollegiums kein Gehör für die Zusäuerungen ihres Nachbarn. Aber weit entfernt, das unberechtigte ihrer Rachegelüste zuzugestehen, zerknitterte sie vor heimlichem Groll ihr Taschentuch, als der Vorsitzende das Urtheil verkündete, welches in Unbetragt der vom Bertheidiger geltend gemachten und unwiderlegt gebliebenen Gründe den Angeklagten vom Verbrechen der gefährlichen Drohung sowie auch von dem ihm zur Last gelegten bewußten Eingriff in das Verfügungsrecht eines Zweiten über dessen Eigenthum freisprach. Ihr vor Erregung glühendes Gesicht heiterte sich auch dann nicht auf, als im Anhang zu dieser Sentenz Friedl der schweren körperlichen Beschädigung für schuldig erklärt und mit Berücksichtigung der vorliegenden Milderungsgründe zu einer Gefängnisstrafe in der Dauer von vier Wochen verurtheilt wurde. Rasch

sich erhebend, trachtete sie im Ausgange des Saales zu gewinnen. Sie mochte fühlen, daß sie mit ihren Nachgedanken vereinzelt war und daß die Worte, welche heute an dieser Stelle gesprochen worden waren, gewiß nur dazu beitragen konnten, innige Theilnahme für das junge Ehepaar zu erwecken, gegen welches sie den glühendsten, von keiner zarten Gefühlsregung gemilderten Haß im Busen trug.

Und in der That — als Friedl, welcher seine Strafe sogleich antreten zu wollen erklärt hatte, den Gerichtssaal verließ, winkte ihm so mancher seiner alten Bekannten freundlich zu, welcher noch vor wenig Stunden mit dem Ausdruck verachtenden Mitleids von dem mißrathenen Bauernsohne gesprochen hatte, welcher sich, seiner Familie und seiner Gemeinde so viel Schande zugefügt. Friedl beachtete die Grüße ebensowenig, wie die rothgeweinten Augen seiner Jugendgespielinnen und das leise Geflüster der alten Klatschbasen, von welchen jezt eine jede davon zu erzählen wußte, wie schlecht es der Berger-Friedl von Kindesbeinen auf bei seinem Stiefvater gehabt und daß bloß die Lieblosigkeit des letzteren schuld an all' dem Unheil sei, welches den braven jungen Mann getroffen.

zur Einlösung seines Versprechens zu verfügen. Denn darüber ist kein Zweifel, daß die uns näher bekannt gewordenen Reformvorschläge der Regierung schon wegen ihrer reactionären, nur den Wünschen der Feudalen entsprechenden Tendenz von der Verfassungspartei des böhmischen Landtages als unannehmbar zurückgewiesen werden müssen. Nicht genug nämlich, daß der böhmische Großgrundbesitz in zwei Wahlcurien zerstückelt werden soll — eine Maßregel, welche jedenfalls nur den Zweck hat, den zumeist nur dem großen, reichen Adel angehörigen Feudalen den Kampf gegen die verfassungstreue hohe Aristokratie dadurch zu erleichtern, daß man den seiner Majorität nach liberalen Kleinadel als besondere Wählergruppe organisiert — soll auch die niedere Wählerklasse des Großgrundbesitzes in fünf locale Wahlgruppen geschieden werden, von welchen zwar die Egerer durchwegs oder nur mit äußerst geringen Ausnahmen liberal wählen würde, während in den übrigen Gruppen (Prag, Pilsen, Budweis, Königgrätz) das verfassungstreue Element entweder gar nicht oder nur mit sehr großer Anstrengung seine Candidaten durchbringen könnte.

**Oesterreich-Ungarn.** Wie man der „N. fr. Presse“ aus Prag telegraphiert, ist nach den Erklärungen der zur Landtagsfikung in der böhmischen Landeshauptstadt eingetroffenen Deputierten die Beunruhigung, welche über die politische Situation bei der deutsch-böhmischen Bevölkerung herrscht, noch größer, als die Proteste, welche die Corporationen gegen die Sprachenverordnung faßten, glauben lassen. Von den Vertretern der an der Sprachgrenze gelegenen Bezirke werden zum Beweise, daß die Haltung der Czechen daselbst immer provocierender werde, zahlreiche Fälle erzählt. Selbst in rein deutschen Ortschaften seien Czechen erschienen und hätten daselbst demonstrativ erklärt: hier müssen czechische Schulen, Aemter u. errichtet werden. Auch dafür, daß sich die Sprachzwangsverordnung bereits fühlbar machte, werden zahlreiche Belege beigebracht. In Ortschaften, wo nicht ein Bewohner der czechischen Sprache mächtig ist, kamen czechische Erledigungen an. Derlei Vorkommnisse sind für die wachsende Bewegung von außerordentlicher Tragweite, und in Nordböhmen werde daher der Gedanke der administrativen Trennung in der Verwaltung Böhmens eifrig discutirt.

Während der „Pokrok“ angesichts der großen Bewegung, welche die Sprachzwangsverordnung hervorrief, seine Saiten etwas lockerer spannt und den deutsch-böhmischen Abgeordneten gar beweglich zuredet, sie mögen doch so gut sein, durch

Genehmigung der Wahl-Reformvorlage im czechischen Sinne sich selber mundtot machen, regt sich in den „Narodni Listy“ das unbändige Jusfistenblut. Nach den allerdings verlausulierten Vorwürfen dieses Blattes war das Ziel der Verfassungspartei: Betrug, Erpressung und Raub an Ehren und Rechten der Mitbürger gewesen. Während ihrer Herrschaft brachte sie den Staat in ungeheures Unglück und Verwirrung, die Bevölkerung ins Elend, zerriss alle sittlichen und rechtlichen Bande und verschuldete sich am Staatsganzen so fürchterlich, daß über sie das Gewissen von Millionen seinen Fluch aussprach und ihre nächsten Freunde sie als unfähig zur Regierung erklären mußten. Die ärgste von allen Restaurationen, welche über die Welt seit 1815 gekommen, wäre eine Erneuerung der alten Mißregierung der Verfassungspartei, sie würde nicht lange dauern, aber ihr Ende wäre fürchterlich. — Schade um diesen Aufwand von Schreckmitteln, welcher leider nicht hindern kann, daß die Verfassungspartei guten Muthes an der Restauration ihres alten Einflusses arbeiten wird.

**Deutschland.** Die „Kölnische Ztg.“ berichtet über eine Aeußerung Bismarcks, in welcher dieser einem hochgestellten Diplomaten gegenüber seine Anschauung über die innere Lage, beziehungsweise über den Stand seiner Action auf kirchenpolitischem Gebiete zum Ausdruck brachte. Bismarck soll sich bei dieser Gelegenheit dahin ausgesprochen haben, daß er eine Niederlage auf kirchenpolitischem Gebiete nicht so leicht nehmen würde, wie eine andere. Niemand, der seine Depesche an Neufgesehen, könne behaupten, er meine die Kirchenvorlage nicht ernst; daß er dieselbe nicht persönlich im Landtage vertrete, geschehe theils aus Gesundheitsrückichten, theils weil er seine persönliche Autorität nicht auch im Landtage einem Schach wie im Reichstage aussetzen wolle. Ein solcher würde, trotzdem der Kaiser erst kürzlich seine Demission abgelehnt hat, ihm die Alternative des Rücktrittes oder der Landtagsauflösung aufröthigen. Letztere wolle er aber denen, welche nach ihm die preussischen Geschäfte leiten, vorbehalten. Deshalb werde er fortan sich von den inneren Angelegenheiten so weit zurückhalten, als es das Stellvertretungsgesetz zulasse, und sich nur den äußeren Angelegenheiten widmen. — Um den wahrscheinlichen Zweck dieser officiosen Kundgebung entziffern zu können, empfiehlt es sich, einen Blick auf die Haltung der National-Liberalen zur neuesten kirchenpolitischen Vorlage zu werfen. Die „National-Zeitung“, das maßgebende Organ dieser Partei, nennt die betreffende Vorlage ein Ungethüm, und es ist daher mit Rücksicht auf die keineswegs

freundliche Haltung der National-Liberalen zu diesem Gesetzentwurfe keineswegs unwahrscheinlich, daß Bismarck durch seine oben erwähnte Erklärung nur eine Preßsion ausüben will. Denn schließlich steckt doch in den Worten, nach welchen Bismarck die Auflösung des Landtages seinen Nachfolgern überlassen wird, nur die Drohung, daß für den Fall der Ablehnung der Regierungsvorlage ein conservativ-clericales Ministerium an die Reihe kommen werde, welches sich eventuell auch nicht lange besinnen wird, auf den Widerstand der Liberalen mit einer Auflösung des Landtages zu antworten, um dann durch Beeinflussung der Neuwahlen eine seinen Wünschen entsprechende Majorität in den preussischen Landtag zu bringen.

## Vermischtes.

— Ein trauriges Ende. Aus Wien wird vom 8. d. geschrieben: Gestern nachmittags ist in der Irrenanstalt auf dem Brunnfeld der Schauspieler und Theaterdichter Anton Wittner gestorben. Das Leben des „lustigen Wittner“, so hieß er in allen Theaterkreisen, hat da einen traurigen Abschluß gefunden. Auf der Bühne wie in der Gesellschaft und auch als Schriftsteller war das Niedrig-Komische seine Domäne. Seine „Lehrbuben“ hatten sich vor Jahren eine gewisse Berühmtheit erworben, und noch im fünfzigsten Lebensjahre — Wittner sah auf der Bühne vermöge seiner kleinen Figur und seiner Gesichtsbildung immer jugendlich aus — spielte er die Lehrbuben frisch und mit ledem Humor. Zahlreiche, aus seiner Feder stammende Possen, wie „Tost“, „Die Milch der Gelin“, „Moderne Fatalitäten“, „Eine leichte Person“ u. die er theils allein, theils im Vereine mit Herrn Berg schrieb, sind heute noch auf dem Repertoire der Volksbühnen. — Seit vier Jahren besand sich Wittner in der Irrenanstalt, und aus dem lustigen Komiker, dem unerschöpflichen Anekdotenerzähler war ein stumpfsinniger, für alle Vorgänge in seiner Umgebung unzugänglicher Mensch geworden, den der Tod von schweren Leiden erlöste. Wittner starb in ärmlichen Verhältnissen; er hinterläßt eine Witwe und drei Kinder, für die jedoch durch Verwandte und Freunde gesorgt ist. Wittner war 61 Jahre alt.

— Aus dem Occupationgebiete. Dem „Pester Lloyd“ werden aus Serajewo die Meldungen vom Ausbruche des Scorbutus unter den Occupationstruppen bestätigt. Der Scorbut, hervorgerufen durch die feuchten Wohnungen und die einformige Nahrung, greife stetig um sich. Namentlich wird die Mannschaft, in einzelnen Fällen selbst Officiere, jener Regimenter von dieser Krankheit ergriffen, welche seit dem Beginne der

Erst als nahe am Ausgang des Saales der alte Kräutersammler sich an ihn herandrängte und seine Hand ergriff, blieb er einen Augenblick stehen. „Tröbt' mir meine Mirzl — sagte er, indem er den Händedruck des treuen Freundes herzlich erwiderte — und sag' ihr, daß ihr Friedl deshalb doch kein schlechter Mensch geworden ist, weil er vier Wochen im Criminal sitzen muß.“ Die letzten Worte hatte er mit abgewendetem Gesichte gesprochen. Er fühlte, wie eine warme Welle ihm vom Herzen zum Kopfe stieg, und war weder der erste noch der letzte von jenen, welche da glauben, daß eine Thräne dem Charakter des Mannes zur Unzierde gereicht.

## VIII.

Vier Wochen verschwinden dem Glücklichen wie ein einzelner Tag — dem Unglücklichen und dem seiner Erlösung Harrenden können sie zur qualvollen Ewigkeit werden. Friedl hatte das oft gefühlt, wenn er im Zwiellicht der trüben, regnerischen Aprilabende den kleinen Raum seiner Zelle durchschritt. Was er während des Tages nicht so sehr empfand, wenn er draußen im Gärtchen des Kerkermeisters sich mit kleinen Gartenarbeiten die Zeit vertrieb, das fiel mit doppelter Wucht auf sein Ge-

müth, wenn er bei Anbruch der Nacht, nur auf sich und seine Erinnerungen angewiesen, seines Weibes und seines Kindes gedachte. Pater Ambrosi, der ihn während der ersten Tage seiner Haft besuchte, hatte ihm mitgetheilt, daß seine Forstwartstelle einem anderen verliehen und daß seiner Familie nur ein kurzer Zeitraum zur Räumung der Dienstwohnung bewilligt worden sei. Friedl hatte es vorausgesehen, daß seine Verurtheilung auch den Verlust seines Vertrauenspostens nach sich ziehen werde. Aber doch erfüllte es ihn mit einer gewissen Bitterkeit, wenn er nunmehr die traurige Gewissheit sich gegenwärtig hielt, daß er und seine Lieben nun auch der Wohlthat des eigenen Heimes verlustig werden sollten, zu welcher ihnen das einsame Häuschen droben im Bergwald geworden war. Und wenn sie jetzt herunter ziehen mußten in das Dorf — wer bürgte denn dafür, daß sich hinfort das Vorurtheil der Menge nur umso schärfer gegen das arme Weib kehrte, deren ganzes Verbrechen die Liebe war? Pater Ambrosi hatte zwar versprochen, er werde für eine vorläufige Unterkunft der Seinen Sorge tragen. Wie nun aber, wenn er, der vom Gericht gebrandmarkt, nirgends eine Arbeit fand? Das kleine Ausgedinge, welches er für die Abtretung

des Nutzungsbrechtes der Hälfte vom Bergerhof von seinem Stiefvater bezog, reichte doch kaum zur Ernährung seiner Familie aus, ganz abgesehen davon, daß er schon vor dem bloßen Gedanken erschrak, als Müßiggänger der verdienten öffentlichen Verachtung anheimzufallen zu müssen!

Seine gedrückte Stimmung wurde auch nicht gehoben, als er hie und da einen Besuch ehemaliger Schulkameraden erhielt, von welchen ein jeder ihm dadurch einen Gefallen zu thun vermeinte, daß er über den alten Bergerhöfer und seinen Geiz herzog, welcher seiner an Friedl geübten Bosheit doch nicht froh werden könne, da er, trotz seiner zusammengegarnten Reichthümer ein bemitleidenswerter armer Mann, schwer erkrankt auf seinem Hofe darniederliege. Der Bergerhof war Friedl jetzt ebenso gleichgiltig geworden, wie das Bachwirtschaus, von welchem man erzählte, daß es nun wohl bald zur executiven Veräußerung kommen werde, wenn nicht der Bräutigam Gillis seinem zukünftigen Schwiegervater helfend unter die Arme greife. Er dachte ja nicht an Rache und Vergeltung dem Bergerhöfer gegenüber, und was Gillis anbelangte, so war es nur sein sehulichster Wunsch, daß sie seiner ebenso rasch vergessen könne, als er von seiner Augenblicksleid-

Occupation in Bosnien und in der Herzegowina stehen. Fast zwei Jahre haben diese nothdürftig untergebrachten, den Einflüssen der Witterung und eines in manchen Gegenden ungesunden Klimas ausgesetzten und ununterbrochen in hartem, anstrengendem Dienste stehenden Soldaten Tag um Tag keine andere Kost genossen, als Reis und Rindfleisch, ohne jede Zuthat, ohne Grünzeug, ohne Gemüse. Allerdings sind auch Conserven verabreicht worden, aber zuweilen von einer Qualität, welche nicht mehr die Frage nahelegte, was besser, sondern nur, was schlechter ist: die gewöhnliche Kost oder die theuren Conserven? Der Staat zahlt für jede Etappenportion 26 Kreuzer, einen verhältnismäßig sehr hohen Betrag. Der Scorbut hat unter den Truppen der gedachten Kategorie solche Dimensionen angenommen, daß man sich auf Vorstellung des Generalcommandos von Serajewo in Wien genöthigt sehen wird, im Herbst einen abermaligen Garnisonswechsel im Occupationsgebiete vorzunehmen. Sieben Infanterieregimenter und zwei Jägerbataillone stehen noch seit August 1878 ununterbrochen im Occupationsgebiete, wo sie gekämpft, Verluste erlitten, Straßen und Baracken gebaut und enorme Strapazen durchgemacht haben, so daß angesichts der geschilderten Verhältnisse deren Ablösung nach den Herbstübungen sich als eine unausweichliche Nothwendigkeit darstellt.

— Leda im Coupé. Französische Blätter erzählen: Das zweite Läuten ist bereits vorüber, der Conducteur schickt sich an, die Thüren zu schließen, hie und da eilt noch ein verspäteter Passagier über den Perron, unter anderm auch eine ältliche Dame, der, nachdem sie ein Coupé bestiegen, von einer Dienerin ein sorgsam in Decken gehüllter Gegenstand gereicht wird; nach der äußeren Form und liebevollen Zartheit zu schließen, mit welcher derselbe behandelt wird, ein im ersten Lebensstadium befindliches Kind. Die Passagiere, die sich bereits auf ungestörte Nachtruhe gefreut haben, machen enttäuschte Gesichter und werfen gerade nicht die freundlichsten Blicke auf Bébé, welches in seiner Hülle eine überaus große Lebhaftigkeit zu entwickeln scheint und überdies durch Töne, die unter der Decke gedämpft hervorquellen, Zeugnis von seiner Existenz zu geben bestrebt ist. Diese Töne haben einen eigenthümlich schrillen Klang und scheinen die Symptome eines heftigen Hustens zu sein. In der That erklärt die Dame auf die Frage eines Reisegefährten, was dem Kinde fehle, ihre „Kleine“ leide an Keuchhusten, worauf sämtliche Passagiere ihr lebhaftes Bedauern ausdrücken — innerlich aber den Zufall, der ihnen eine solche Reisegefellschaft beschert hat, verwünschen. Der Zug hat inzwischen eine tüchtige Strecke zurückgelegt, die Passagiere haben sich in das Unvermeidliche gefunden und versuchen trotz

schaft zurückgekommen war. Ob ihr Bräutigam ein eigentlicher Amerikaner sei, der nur deshalb nach Tirol sich verirrt habe, um junge Leute für eine neu zu gründende Ansiedelung zu werben, für welche der Grund den Auswanderungslustigen ganz unentgeltlich überlassen werden sollte, oder ob, wie von anderer Seite geargwöhnt wurde, der angebliche amerikanische Krösus eben nur ein Schwindler der gemeinsten Sorte war, welcher die freie Station im Badwirthshaus für viel zu verlockend ansah, als daß er sich so bald von ihr trennen konnte, hatte für Friedl ganz denselben Wert. Sein ganzes Sinnen und Trachten war auf die Seinen, war auf sein Weib und seinen Knaben gerichtet, und gerade über diese war er seit dem Besuche des Pater Ambrosi ohne jede Nachricht — gerade darüber konnte oder mochte ihm keiner der Besucher eine Auskunft geben. Mit welcher Ungeduld wartete er Tag um Tag auf einen Brief. Vergebliche Hoffnung! Es kam kein Brief, und in peiniger Aufregung suchte Friedl die Gründe zusammen, welche sein Weib be-rechtigt, sich von ihm als einem Unwürdigen ab-zuwenden.

(Fortsetzung folgt.)

des kleinen Reisegefährten den ersten Schlummer, und auch die Dame nicht leicht ein und fällt mit dem Kopfe zurück in den Fond des Coupés, die Arme hängen herab und das bisher so sorgsam gehütete vermeintliche Kind droht zum Entsetzen der Passagiere von dem Schoß zu stürzen; der Nachbar aber fängt es noch eiligst auf und will es der inzwischen erwachten Mutter zurückstellen, als aus den infolge des Falles gelockerten Banden ein kleiner — Pintsch herauspringt und durch ein ungehemmtes Gebell seine Freude über die gelösten Fesseln zu erkennen gibt. — Die Dame hatte ihn ins Coupé geschwärzt, weil sie es nicht über sich hatte bringen können, sich von der geliebten „Leda“ während der Fahrt zu trennen, Leda entging aber ihrem Hundeschicksale doch nicht, und auf den Wunsch sämtlicher Mitfahrenden wurde sie durch den Conducteur trotz Sträubens und Jammerns ihrer schlauen Besitzerin dem Hundecoupé übergeben.

— Der Henker in Spanien. Aus einem interessanten Werke, in welchem de Foresta, Generalprocurator in Bologna, die Gesetzgebung, die Einrichtungen des Rechtswesens, die Gefängnisse Spaniens etc. in fesselnder Weise bespricht, entnimmt die „Juristenzeitung“ folgende merkwürdige Begebenheit: „Ich war in Sevilla,“ erzählt de Foresta. „Eines Tages bemerkte ich einen Greis mit finstern Aeußeren, sehr vernachlässigter Kleidung, welcher mit einem Klappstuhl unter dem Arme spazierte, und alle betrachteten ihn mit Verachtung. Ich fragte einen mir begegnenden Sevillianer, wer dieser sonderbare Mensch sei? — „Es el verdugo“ — antwortete er. Meine Kenntnis der spanischen Sprache war noch nicht so weit vorgeschritten, um das Wort „verdugo“, welches ich nie gelesen hatte, zu verstehen. Ich erwiderte daher: Quien es el verdugo? — „Aquel, que da el garrote“ (Jener, welcher die Garotte, das eiserne Halsband, mit welchem der Henker in Spanien das Todesurtheil vollzieht, anlegt), antwortete mein Freund. Nun begriff ich, warum das Volk mit äheln Augen jenes Individuum ansah. Ich erfuhr denn auch, daß es ihm nicht gestattet ist, sich in irgend einem öffentlichen Locale niederzusetzen, und daß er darum einen Klappstuhl bei sich trägt, um sich niederzusetzen, wenn er müde ist. Niemand richtet an ihn das Wort und antwortet ihm; er ist selbst von dem Pöbel misachtet und an den Pranger gestellt. Ich erinnere mich, es sind zwei Jahre her“ — fügt de Foresta, einer der eifrigsten Kämpfer für die Abschaffung der Todesstrafe, hinzu — „daß ich, in Nizza anwesend, mit Vergnügen in den Zeitungen las, wie der famose „Monsieur de Paris“, welcher dort behufs Vollzuges eines Todesurtheiles requiriert war, weder Obdach noch Speise gefunden hatte und genöthigt war, die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen und sich mit einer Mahlzeit in der Restauration der Station begnügen mußte, als er nach Vollendung seines blutigen Werkes die Rückreise antrat. Wer erinnert sich im übrigen nicht jener treffenden Bemerkung des Abbé Maury, welcher, als der französische Convent votierte, daß jeder Bürger gehalten sei, Sanson, den Henker von Paris, zu achten, sich zum Dolmetsch der Empfindung des Volkes mit den Worten aufwarf: „Macht ihr nur eure Gesetze, wie ihr wollt, befehlt durch Decret die Hochachtung des Henkers, allein ihr werdet nicht verhindern, daß die öffentliche Meinung, welche der Todesstrafe feindlich ist, Sanson und seine Nachfolger mit Schauern betrachten werde!“

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus dem Landtage. — Schluss des Sitzungsberichtes.) Bei der am Schlusse der gestrigen Landtags-sitzung vorgenommenen Wahl der Ausschüsse wurden nachfolgende Abgeordnete gewählt: a) für den Finanzausschuß die Abgeordneten: Deschmann, v. Savinschegg, Ritter von

Besteneck, Dr. Schaffer, Dr. v. Schrey, Dr. v. Guttmannsthal, Dr. Bosnjak, Dr. Pölkular, Grasselli, Navratil, Ludmann; b) für den Verwaltungsausschuß die Abgeordneten: Detela, Potočnik, Sabnik, Paliz, Deschmann, Deu, Baron Laufferer, Ritter v. Besteneck, Dr. Pölkular; c) für den Reichenschaftsbericht-Ausschuß die Abgeordneten: Graf Thurn, Dr. Guttmannsthal, Deu, Baron Ppsaltrern, Klun, Svetec, Robič; d) für den Petitionsausschuß die Abgeordneten: Dreo, Laschan, Laufferer, Dr. Jarnik, Lavrencić. Die vom Landesauschusse eingebrachten Vorlagen, sowie eine lange Reihe von Petitionen werden den betreffenden Ausschüssen zugewiesen. Die Sitzung wurde um halb 2 Uhr geschlossen. Der Tag der nächsten Sitzung wird den Abgeordneten im schriftlichen Wege bekannt gegeben werden.

— (Mit dem Bajonnett.) Wie man uns mittheilt, wurden gestern nachts die Passanten der Gruberstraße durch einen allem Anschein nach voll angetrunkenen Soldaten behelligt, welcher, mit blankem Bajonnett herumsuchtelnd, den ruhig daher kommenden Fußgängern den Weg vertrat. Mehrere derselben ergriffen vor dem sicherheitsgefährlichen Landesverteidiger die Flucht, bis ein tapferer Dienstmann, welcher sich durch die Manipulation des Betrunkenen nicht aufhalten ließ, seinen Muth durch einen derben Stich in die Unterleibsgegend büßte. Zum Glück wurde die Kraft des Stoßes durch den dicken Rock des Betroffenen aufgehalten, welcher mit dem bloßen Schreck und einer kleinen Hautwunde davonkam. Der Soldat, welcher sein Seitengewehr zu so unrichtiger Zeit und auf ganz ungehörigem Plage gebrauchte, wurde in sicheren Gewahrsam gebracht.

— (Ausflug der philharmonischen Gesellschaft.) Wir werden ersucht, unseren Lesern mitzutheilen, daß der wegen eingetretener ungünstiger Witterung verschobene Ausflug des Sängerkhore der philharmonischen Gesellschaft Sonntag, den 13. d., stattfindet und daß an demselben auch außerhalb des Vereines stehende Freunde des Gesanges gegen vorherige Anmeldung theilnehmen können. Die Fahrt erfolgt mittelst Separatzuges, und bietet der Excurs allen Naturfreunden eine selten günstige Gelegenheit, eine der herrlichsten Gegenden unseres reizend schönen Oberlandes zu besuchen und zugleich einen angenehmen schönen Tag in der Gesellschaft einer heiteren Sängerschär zu verleben. Die Betheiligung an dem Ausfluge verspricht daher unter der Voraussetzung, daß die Witterung bis dahin günstig bleibt, außerordentlich zahlreich zu werden. Auskünfte über die näheren Umstände der Fahrt erteilt Herr C. S. Till, in dessen Papierhandlung auch die Anmeldungen zur Theilnahme bis morgen 7 Uhr abends zu erfolgen haben.

— (Keine Dampfschiffahrt auf der Mur.) Wenn ein Vorwurf ungerecht wäre, so wäre es der, daß die Hauptstadt der benachbarten Steiermark die Vorzüge ihrer Lage nicht genügend auszubenten wisse und gar nichts thue, um die heimische Industrie, Handel und Fremdenverkehr zu heben. Mit einem geradezu musterartigen und für unser Laibach besonders nachahmenswerten Eifer wurden vielmehr von den rührigen Grazern alle nur immer erdenklichen Mittel in Anwendung gebracht, um die materiellen Interessen ihrer Stadt zu heben, und daß bei diesem Streben auch der Schönheitsfuss und die Sanitätspflege voll auf ihre Rechnung fanden, ist allgemein bekannt. Als nun im Vorjahre das Project der heuer stattfindenden Ausstellung ausführungsfähig wurde, kam gewissermaßen zum Beweise der nimmer rastenden localpatriotischen Regsamkeit der Grazer Bürgerschaft ein neuer Plan auf das Tapet, der freilich für den Fall seiner Realisierbarkeit geeignet gewesen wäre, ein mächtiges Förderungsmittel für den Aufschwung der steierischen Landeshauptstadt zu werden. Es handelte sich dabei um das Project der Befahrung des Murflusses mit kleinen Dampfschiffen. Ein Comité bildete sich zum Zwecke der nothwendigen Vor-

